

Invertito JUGGLIFFO

Jahrbuch für die Geschichte
der Homosexualitäten

20. Jahrgang
2018

Ente... geteile... und be...
erhöre...
Von einem Soldaten
oder Kriechknecht, welcher eines
schwanger werden, und das selb auf die
Welt geboren hat.
Welcher Kind von vielen Herren vom Adel, auch Fra-
Junger 1000, erhalten zur H. Aufficht
bestauret worden ist.
Welches zu Paderna in Italia, den 26. März
Dieses 1661. Jahrs,



SILENCE=DEATH

Peinlich



ms



MÄNNERSCHWARM
VERLAG

Invertito

| U Λ G I f i f O

Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten

20. Jahrgang, 2018

Herausgegeben vom
Fachverband Homosexualität und Geschichte e.V.

Redaktion

Rüdiger Lautmann (Berlin),
Stefan Micheler (Hamburg), Andreas Niederhäuser (Basel)

Andreas Brunner (Wien),
Tom Brüstle (Germering), Filippo Carlà-Uhink (Potsdam),
Marita Keilson-Lauritz (Bussum/Niederlande), Albert Knoll (München),
Jakob Michelsen (Hamburg), Kirsten Plötz (Koblenz)

Männerschwarm Verlag
Berlin 2019

Redaktion Invertito
c/o Centrum Schwule Geschichte
Postfach 27 03 08
50509 Köln
redaktion@invertito.de
www.invertito.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet die Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2019 Männerschwarm Verlag
Salzgeber Buchverlage GmbH, Berlin

Umschlaggestaltung: Stefan Micheler
nach einer Idee von Jens Rasmus
Korrektur: Jakob Michelsen, Hamburg
Übersetzungen: Kevin-Niklas Breu, Oldenburg
Druck: SOWA Sp. z.o.o., Warschau

1. Auflage 2019
ISBN Buchausgabe: 978-3-86300-273-2
ISBN Ebook (PDF): 978-3-86300-281-7

Salzgeber Buchverlage GmbH
Prinzessinnenstraße 29 – 10969 Berlin
www.salzgeber-buchverlage.com

Invertito

Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten Jahrgang 20, 2018

EDITORIAL	7
HAUPTBEITRÄGE	
Annalena Willer Homosexualität in Karikaturen des Wilhelminischen Deutschlands	14
Kevin Heiniger Von „Schweinereien“ und „sittlichen Verfehlungen“. Homosexualität und Psychiatrie in der Erziehungsanstalt Aarburg (1914–1958)	42
Hans P. Soetaert Karl Gieses Pariser „Badeanstalts-Affäre“ und ihre Folgen	60
Kevin-Niklas Breu Proteste gegen die „California Death Camps“. ACT UPs Gefängnisabolitionskampagnen in Kalifornien 1990–1993	96
KLEINERE BEITRÄGE	
Hans-Peter Weingand Die Schwangerschaft des Soldaten Daniel Burghammer. Zum Umgang mit Intersexualität in öffentlichen Diskursen um 1601	122
Marita Keilson-Lauritz Frommel und die anderen. Zum Briefwechsel Wolfgang Frommel – Friedrich W. Buri	138
Patsy l'Amour laLove „Tritt so auf, wie du es für richtig hältst.“ Die Politunte Baby Jane und ihre Erzählungen von Differenz, Lust und Emanzipation in der westdeutschen Schwulenbewegung der 1970er Jahre	155

REZENSIONEN

Jahrbuch Sexualitäten 2018. Hg. im Auftrag der Initiative Queer Nations (Manfred Herzer)	169
N. Domeier, R. Nicolaysen, M. Borowski, M. Lücke, M. Schwartz: Gewinner und Verlierer. Beiträge zur Geschichte der Homosexualität in Deutschland im 20. Jahrhundert (Enno Krüger)	172
Clayton Whisnant: Queer Identities and Politics in Germany: A History, 1880–1945 (Samuel Clowes Huneke)	174
Martin Duberman: Jews Queers Germans: a novel/history (Götz Wienold)	178
Benedikt Wolf: Penetrierte Männlichkeit. Sexualität und Poetik in deutschsprachigen Erzähltexten der literarischen Moderne (1905–1969) (Manfred Herzer)	181
Frank Ahland (Hg.): Zwischen Verfolgung und Selbstbehauptung. Schwul-lesbische Lebenswelten an Ruhr und Emscher im 20. Jahrhundert (Anja Wieber)	188
Homosexualitäten <i>revisited</i> . Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 29 (2018), Heft 2 (Hans-Peter Weingand)	193
Alexander Zinn: „Aus dem Volkskörper entfernt“? Homosexuelle Männer im Nationalsozialismus (Klaus Sator)	197
Martin Reichert: Die Kapsel. Aids in der Bundesrepublik (Kevin-Niklas Breu)	201
ENGLISH ABSTRACTS	206
AUTORINNEN UND AUTOREN	209

Liebe Leserinnen und Leser,

vor euch bzw. Ihnen liegt tatsächlich die 20. Ausgabe von *Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*. Seit 1999 versuchen wir, die Forschungslandschaft mit Beiträgen zur Geschichte gleichgeschlechtlichen Lebens und punktuell auch trans- und intergeschlechtlichen Lebens zu bereichern. Rund 140 größere und kleinere Aufsätze, circa 160 Rezensionen und zahlreiche Vorstellungen von Archiven und Sammlungen haben wir in den letzten 20 Jahren veröffentlicht. In den ersten sieben Jahren erschien *Invertito* mit Schwerpunktthemen, dann ohne, jeweils dem Angebot der Artikel folgend, und seit Jahrbuch 19 wechselnd mit und ohne Themenfokus. Die Themen reichen zeitlich vom Mittelalter bis zur Aids-Krise der 1980er Jahre und räumlich von Nordeuropa bis Lateinamerika, wobei aber der deutschsprachige Raum in einem Großteil der Beiträge im Mittelpunkt steht. Damit hat *Invertito* zu einer Erweiterung der Forschung über gleichgeschlechtliches Begehren beigetragen. Denn noch immer sind die Publikationsmöglichkeiten für Forschungsergebnisse zu Themen, die im üblichen akademischen Betrieb zu wenig Beachtung finden, rar und durch den Run von Lehrenden auf Publikationspunkte für Veröffentlichungen zum Teil noch geringer geworden.

Manche Themen bzw. Zeiträume sind in Breite und Tiefe recht gut erforscht, wie etwa die Verfolgung männerbegehrender Männer in der NS-Zeit, andere sind noch sehr unterbelichtet, insbesondere die Zeiten vor der Moderne im deutschen Sprachraum. Aktuelle Debatten wie die über die Erinnerungskultur in Deutschland und anderen Ländern wurden und werden in *Invertito* ebenfalls aufgegriffen. Denn *Invertito* versteht sich auch als Forum für Debatten und als Plattform, auf der Kontroversen ausgetragen werden können. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass niemand unserem Aufruf zur Debatte über eine zukünftige inhaltliche, theoretische und methodische Positionierung von *Invertito* in der letz-



ten Ausgabe gefolgt ist. Vielleicht besteht gegenwärtig kein Bedarf an der expliziten Klärung solcher Fragen.

Die Mehrzahl der publizierten Beiträge beschäftigt sich mit mann männlichem Begehren bzw. mann männlicher Erotik und Sexualität, denn nach wie vor ist die Zahl der Forschungsbeiträge zu frauenbegehrenden Frauen deutlich geringer, sodass ein ausgewogenes Verhältnis nur selten möglich war und ist. Heute wie damals gilt daher, dass wir uns über Beiträge über gleichgeschlechtliches Begehren von Frauen besonders freuen. Mit der Erweiterung der Theorieperspektiven und der internationalen Forschungslandschaft in den letzten Jahren sind die Beiträge auch bei uns etwas queerer geworden. Theoretische und methodische Debatten sind aber, ähnlich wie in der Geschichtswissenschaft allgemein, nicht zentral, sondern prägen die meisten Beiträge eher, ohne dies hervorzuheben.

Ein Großteil der Beitragenden sind HistorikerInnen, die aber nicht beruflich über die Geschichte des gleichgeschlechtlichen Begehrens forschen, da im deutschsprachigen Raum nach wie vor fast niemand davon leben kann. Dass das Forschen und Publizieren nebenbei geschieht, ist einer der Gründe dafür, dass *Invertito* nicht immer pünktlich erscheinen kann. Ob eine Beschäftigung mit gleichgeschlechtlichem Begehren nach wie vor einer akademischen Karriere abträglich ist, wie etwa der Siegener Literaturwissenschaftler Wolfgang Popp (1935–2017) 2008 resignierend feststellte, können wir schwer einschätzen. Dass zum einen nur wenige Menschen zu unserem Themenbereich forschen und publizieren und zum anderen Professuren, die sich mit gleichgeschlechtlichem Begehren beschäftigen, wieder verschwinden, lässt dies vermuten. Jedoch gibt es bei genauerem Hinsehen derzeit unterschiedliche Entwicklungen, die sich schwer auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen: Einerseits ist es weiterhin so, dass manche sich erst trauen, mit Themen zur Geschichte gleichgeschlechtlichen Begehrens hervortreten, wenn sie eine sichere Stelle (mit anderem thematischem Zuschnitt) erreicht haben. Andererseits gibt es inzwischen durchaus akademische Karrieren, die auf Arbeiten zu lesbisch-schwulen oder queeren Themen aufbauen.

Es stellt sich auch die Frage, ob und inwiefern die Geschichte gleichgeschlechtlichen Begehrens ein Forschungsfeld *sui generis* darstellt und inwiefern sie inzwischen verstärkt Teil anderer Forschungsfelder geworden ist. Kann es sein, dass lesbisch-schwule Geschichtsforschung inzwischen häufig entweder stattfindet, wenn es ein spezielles politisches Interesse gibt – in Deutschland vor allem in Bezug auf die faschistische und postfaschis-

tische Verfolgungsgeschichte – oder wenn das Thema an ein anderes Forschungsfeld, das gerade starkes Interesse erfährt, andocken kann, beispielsweise Gender Studies, politische Kulturgeschichte oder *postcolonial studies*? Falls dem so ist: Wie ist dies zu bewerten? Überspitzt gefragt: Wie sinnvoll sind heute noch Strukturen, die speziell der Erforschung gleichgeschlechtlicher Erotik, Sexualität usw. gewidmet sind? Es steht außer Frage, dass das ursprünglich notwendig war als Teil emanzipatorischer Politik, um der Marginalisierung und Diskriminierung auch im Wissenschaftsbereich etwas entgegenzusetzen und überhaupt sichtbar zu werden. Aber inwiefern trifft das heute noch zu? Auf diese Fragen gibt es keine einfachen Antworten. Einerseits ist es gut und horizontweiternd, wenn lesbisch-schwule Forschung in größere Zusammenhänge eingebettet wird. Andererseits könnte dies vielleicht dazu führen, dass das Thema „Homosexualitäten“ verschwimmt und, auf andere Art als früher, wieder „unsichtbar“ wird. Gibt es nicht wichtige Themen, die ohne ein spezifisches lesbisch-schwules – oder queeres – (identitäres) Interesse gar nicht betrachtet würden, etwa die Geschichte der Homosexuellenbewegung?

Solche Fragen stellen sich nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der derzeit sehr widersprüchlichen gesellschaftspolitischen Situation „queerer“ Menschen im weitesten Sinne. Einerseits gibt es weiterhin Tendenzen zu mehr Akzeptanz: von der „Ehe für alle“, wenn man diese als Indikator für Akzeptanz ansehen möchte, über Repräsentationen im populärkulturellen Mainstream bis hin zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur dritten Geschlechtsoption. Andererseits werden Homophobie und Sexismus wieder zunehmend offener und vehementer geäußert und stoßen in- und außerhalb des politischen Raumes auf beunruhigende Zustimmung. In welche Richtung sich das alles entwickeln wird, kann zurzeit wohl niemand voraussehen. Es ist offensichtlich kein Zufall, dass in letzter Zeit in Deutschland auffallend viele Bücher – meist Sammelbände – erscheinen, die sich mit politi-



schen Grundfragen von aktueller Homophobie, „queerer“ Sichtbarkeit, Emanzipations- und Identitätspolitik usw. auseinandersetzen. Sicherlich wird all dies nicht ohne Auswirkungen auf inhaltliche und strukturelle Fragen künftiger historischer Forschungen bleiben.

An Universitäten gibt es heute kaum mehr Personen, die über die Geschichte gleichgeschlechtlichen Begehrens forschen und publizieren, als vor 20 Jahren. Obwohl die Zahl der geschlechtergeschichtlichen Untersuchungen insgesamt gestiegen ist und manche nicht einschlägige Untersuchung auch Geschlecht berücksichtigt, ist die Erkenntnis, dass auch Geschlecht und Begehren zentrale Kategorien bei der Analyse von historischen Phänomenen sind, nur punktuell in den akademischen Mainstream eingeflossen. Dies gilt für die deutschsprachige Forschungslandschaft noch stärker als für die englischsprachige. Nur wenn ein Zugriff auf Forschungsgelder winkt, ist das Interesse an Universitätsinstituten breiter geworden. Umgekehrt gibt es durch ein größer gewordenenes politisches Interesse hier und da manchmal Forschungsgelder, etwa die Förderung der Aufarbeitung von LSBTIQ-Verfolgung und -Lebenswelten in der NS-Zeit – zum Teil in Verbindung mit der Zeit nach 1945, wie jüngst in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen. Diese Forschungsmittel stehen unter anderem im Kontext der politischen Debatten um die Rehabilitierung der Männer, die nach § 175 StGB verurteilt wurden – in der NS-Zeit, aber auch nach 1945. Zudem wurde in den Projekten in Rheinland-Pfalz und Hessen der Blick darauf gewagt, wo und wie staatliche Diskriminierungen gegenüber gleichgeschlechtlich begehrenden Frauen aufzuspüren sind. Die genannten Untersuchungen sind aber nur zeitlich begrenzte Projekte und keine dauerhaften Strukturen; die Forschungsprojekte über Hessen und Rheinland-Pfalz waren außeruniversitär. Ansonsten gibt es an den Universitäten Forschungsmöglichkeiten im Rahmen von Gender Studies oder in den vielfältigen Kulturwissenschaften. Ob die Forschung insgesamt eine Ausweitung erfährt, lässt sich schwer einschätzen, da es keine verfügbaren Zahlen gibt. Zur Ausweitung von Finanzierungsmöglichkeiten hat nicht zuletzt die Gründung der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld beigetragen, für deren Errichtung auch der FHG mitgekämpft hat. Auch gibt es Signale einer Etablierung wie etwa 2014 die erste Sektion zur lesbisch-schwulen Geschichte auf einem Deutschen Historikertag. Dennoch dürfte kein Zweifel bestehen, dass die Erforschung der Geschichte der Homosexualitäten nach wie vor ein Nischenthema ist, dessen Bearbeitung fast immer den so genannten „Betroffenen“ obliegt und

daher quasi mit einem Selbst-Outing verbunden ist – Ausnahmen bestätigen die Regel.

Die Welt, auch die wissenschaftliche Welt, ist in den letzten Jahren digitaler geworden. Eine Onlineplattform haben wir von Anfang an, auf der Abstracts aller Artikel auf Deutsch und Englisch sowie alle Rezensionen zu finden sind, womit wir mit zu den Ersten gehörten, die dies anboten. Seit Heft 13 von 2011 gibt es *Invertito* auch als PDF-Datei, was nicht der letzte Schritt hin zu einer digitalen Verfügbarkeit des ganzen Jahrbuches und einzelner Beiträge gewesen sein wird.

Invertito versteht sich ausdrücklich als Plattform, auf der interessante Beiträge von qualifizierten ForscherInnen veröffentlicht werden können, unabhängig von akademischen Titeln, universitärer Anbindung oder Zugang zu Personen mit entsprechendem Status, Lebensalter oder Geschlecht.

Invertito lädt nach wie vor etablierte WissenschaftlerInnen und Hochschullehrende ebenso zur Mitarbeit ein wie Studierende, gerade erst Examierte und semiprofessionelle sowie nicht akademische ForscherInnen. Alle Texte sollen sowohl wissenschaftlichen Ansprüchen genügen als auch für interessierte Nicht-WissenschaftlerInnen lesbar sein.

Nach wie vor wird *Invertito* vom Fachverband Homosexualität und Geschichte ohne SponsorInnen oder Werbeeinnahmen herausgegeben und hat Angebote einer universitären Anbindung ausgeschlagen. Dies hat uns unsere Unabhängigkeit erhalten, nicht nur inhaltlich, sondern auch organisatorisch. Denn die jüngere Geschichte hat gezeigt, dass eine Anbindung an einen an einer Hochschule Lehrenden nicht automatisch eine dauerhafte Absicherung bedeutet, wie wir durch das Ende des *Forums Homosexualität und Literatur* nach der Emeritierung Wolfgang Pops schmerzlich erfahren mussten. Andererseits wäre es wünschenswert, wenn jemand für die Betreuung, die Erstellung und den Satz der Zeitschrift bezahlt würde. Die gegenwärtige Redaktion freut sich über tatkräftige Unterstützung.



In dieser Ausgabe schildert Hans-Peter Weingand, anknüpfend an einen Artikel aus unserer allerersten Ausgabe, ein Beispiel für Intergeschlechtlichkeit. Im Jahre 1601 brachte der Soldat Daniel Burghammer ein Kind zur Welt. Er soll sich halb Mann, halb Frau genannt haben. Weingand untersucht, wie die damaligen Medien über das ungewöhnliche Ereignis berichteten und welche Einschätzungen zu Geschlechtszugehörigkeit, Empfängnis und zum Neugeborenen abgegeben wurden.

Das Erziehungsgeschehen in einer schweizerischen Zwangserziehungsanstalt während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist Gegenstand des Aufsatzes von Kevin Heiniger. Gleichgeschlechtliche sexuelle Betätigung der männlichen Jugendlichen wurde streng geahndet. Wenn sie sich schon nicht verschweigen ließ, dann versuchte man die Jungen umzuerziehen und zog Psychiater zu Rate. Auch nach der gesamtschweizerischen Entkriminalisierung der Erwachsenenhomosexualität wurde weiterhin repressiv vorgegangen.

Kurz nach der vorletzten Jahrhundertwende begannen die politischen Skandale um die als abnorm hingestellte Entourage von Kaiser Wilhelm II. Annalena Willer schildert, wie deutsche Karikaturisten das Homosexuelle in satirischen Wochenzeitschriften im Zeitraum zwischen 1890 und 1914 darstellten. Man war nicht zimperlich darin, mit stereotypen Darstellungen das gleichgeschlechtliche Begehren bei Männern und Frauen der Lächerlichkeit preiszugeben.

Die nationalsozialistische Homophobie zerstörte die zuvor entstandenen emanzipativen Strukturen und vertrieb deren Protagonisten in die Emigration. Selbst hier wurden sie nur bei persönlicher Zurückhaltung geduldet, wie Hans Soetaert an einem bewegenden Vorgang aus Paris zeigt. Magnus Hirschfeld verlor die Begleitung eines wichtigen Weggefährten, als Karl Giese nur deswegen Frankreich verlassen musste, weil er in einem Badehaus bei verbotenen Aktivitäten aufgefallen war. Nicht zuletzt deswegen, so lässt sich spekulieren, fanden beide Aktivisten wenige Jahre später den frühen Tod.

Auch nach dem Ende des NS-Regimes war noch kein befreites Leben in der Gleichgeschlechtlichkeit möglich. Im liberalen Amsterdam hatte sich aus der Zeit der deutschen Besetzung ein Refugium für Geflüchtete erhalten, das *Castrum Peregrini*, begründet und geleitet von Wolfgang Frommel. Den historischen Wurzeln dieser inzwischen unter Beschuss geratenen Einrichtung widmet Marita Keilson-Lauritz ihren durchaus auch persönlichen Besprechungsaufsatz.

Zu den vorwärtsdrängenden Ereignissen der queeren Bewegung gehören die Proteste in Kalifornien zu Beginn der 1990er Jahre. Damals versuchten die Gefängnisverwaltungen, HIV-positive Inhaftierte gezielt zu segregieren und ihnen die notwendigen Therapien zu verweigern. Kevin-Niklas Breu diskutiert die Frage, ob angesichts des Anti-Aids-Aktivismus von einer allgemeinen Entpolitisierung sozialer Bewegungen nach 1968 die Rede sein kann. Angeprangert wurden die vermeintlich bestehenden repressiven und antidemokratischen Tendenzen des post-modernen Verwaltungsstaates.

In Deutschland gehören Polittunten zu den zentralen Figuren in den neueren queeren Bewegungen. Baby Jane machte im westlichen Berlin von sich reden. Patsy l'Amour laLove alias Patrick Henze berichtet aus einem Interview mit Baby Jane, wie diese rückblickend Differenz, Selbstbewusstsein und Emanzipation in der Schwulenbewegung der 1970er Jahre darstellte und welche Chance sie schwuler Emanzipation und Selbstermächtigung gab.

Das Jahrbuch enthält schließlich eine längere Reihe von Rezensionen zu auf unserem Themenfeld jüngst erschienenen Büchern. Die nächste Ausgabe des Jahrbuches, also *Invertito* 21, wird sich wieder schwerpunktmäßig mit Nationalsozialismus und Homosexuellenverfolgungen befassen. Das Thema einer weiteren Schwerpunktausgabe könnten Homosexualitäten in der DDR sein. Über Textangebote hierzu, aber auch zu anderen Themen freuen wir uns.

Die Redaktion



Annalena Willer

Homosexualität in Karikaturen des Wilhelminischen Deutschlands

Übersicht

Annalena Willer untersucht, wie Homosexualität in vier der fünf wichtigsten Satirezeitschriften des Deutschen Kaiserreiches dargestellt wurde. Im *Simplicissimus*, im *Kladderadatsch* in *Der wahre Jacob* und in der *Jugend* fanden sich insgesamt rund 60 Karikaturen, die sich mit Homosexualität beschäftigen, während in den *Fliegenden Blättern* gar keine Karikatur zum Thema erschien. Die meisten dieser Karikaturen erschienen im Zuge des Eulenburg-Skandals von 1907 bis 1909.

Homosexualität von Männern wurde deutlich häufiger abgebildet als die von Frauen. Ihre Darstellung lässt sich in drei Kategorien einteilen, wobei durchaus mehrere Stereotype gleichzeitig verwendet wurden: zum einen das Stereotyp der weiblich aussehenden Männer, die häufigste Form der Darstellung. Hierbei werden Männer mit stark ausgeprägten femininen Gesichtszügen dargestellt. Zum Zweiten wird männliche Homosexualität im Zusammenhang mit dem Militär abgebildet. Die dritte Kategorie ist der „anomale“ Mann. Hierbei werden vermeintlich homosexuelle Männer stereotyp mit „unnatürlichen“ Gesichtszügen dargestellt. Der Eulenburg-Skandal war das am häufigsten dargestellte Thema, wobei Eulenburg und andere beteiligte Personen selbst nicht mit stereotypen Attributen der Homosexualität abgebildet wurden, wie auch der vom Skandal betroffene Kaiser Wilhelm II. in der Regel durch Symbole und nicht als Person dargestellt wurde. Die Darstellung der Homosexualität von Frauen war eher selten. Daher lässt sich nur ein Stereotyp ausmachen: die Darstellung von Frauen mit markanten, männlichen Gesichtszügen als Gegenstück zu den effeminiert dargestellten Männern. Die Form der Illustration von Homosexualität in Karikaturen entspricht damit anderen zeitgenössischen Darstellungsformen.

Karikaturen sind heute wie zu Wilhelminischen Zeiten ein beliebtes journalistisches Mittel, um auf aktuelle Ereignisse aufmerksam zu machen, diese zu kommentieren oder die LeserInnen zu unterhalten. Denn sie bauen „nicht auf rationale Überlegungen und sind nicht argumentativ begründbar [...], sondern appellieren an eine kollektive emotionale Grundhaltung, schlagen also in eine schon vorgegebene Kerbe und das macht sie, jenseits aller Vernunft, so überzeugend. Von entscheidender Bedeutung scheint [...] dabei aber, daß diese ‚emotionale Grundhaltung‘ nicht ausgesprochen wird,

sondern unterschwellig in den Dienst einer politischen Tendenz gestellt wird, um den Rezipienten affektiv zu vereinnahmen.“¹

Mit dem Thema Homosexualität haben sich sowohl im Deutschen Kaiserreich als auch im Ausland zahlreiche Karikaturen beschäftigt – vor allem zur Zeit des Eulenburg-Skandals von 1907 bis 1909. Durch den Paragraphen 175, das „Wissenschaftlich-humanitäre Komitee“, die Etablierung der Sexualwissenschaft und die eher schwachen Versuche einer homosexuellen Emanzipationsbewegung war das Thema Homosexualität in der Wilhelminischen Epoche zuvor nur einem kleineren Personenkreis bekannt, jedoch nicht in der Presse präsent gewesen. Hierfür sorgten vor allem die drei Homosexualitätsskandale: der um den Industriellen Friedrich Alfred Krupp 1902, der Eulenburg-Skandal von 1907 bis 1909 sowie damit verbunden der Brand-Bülow-Prozess von 1907.

Friedrich Krupp war 1902 zunächst von der italienischen und dann von der deutschen SPD-Presse als homosexuell denunziert worden und kam noch im selben Jahr unter bis heute ungeklärten Umständen ums Leben, was zu Spekulationen in Bezug auf einen Selbstmord führte. Die Zeitungen, die Krupp als homosexuell bezeichnet hatten, wurden im Zuge dessen strafrechtlich verfolgt. Kaiser Wilhelm II. nahm gegen den Rat seines näheren Umfeldes an der Trauerfeier teil. Im Kontext dieses Skandals wurde das Thema Homosexualität jedoch nur bedingt diskutiert.²

Der Eulenburg-Skandal von 1907 bis 1909 zog hingegen weitere Kreise und ist auch heute der bekanntere. Philipp Fürst zu Eulenburg und Hertefeld, ein enger Vertrauter des Kaisers, wurde durch mehrere Artikel Maximilian Hardens in der *Zukunft* der homosexuellen Betätigung verdächtigt. Neben Eulenburg wurde auch den Angehörigen der Liebenberger Tafelrunde, führenden Repräsentanten des Kaiserreiches im Umfeld Wilhelms II., unterstellt, homosexuell zu sein. Kurz nach dem Erscheinen der Artikel begann eine Reihe von Skandalprozessen, die öffentlich Beachtung fanden.

¹ Heinisch, Severin: Die Karikatur. Über das Irrationale im Zeitalter der Vernunft (= Kulturstudien, Bibliothek der Kulturgeschichte, Bd. 14), Wien: Böhlau 1988, S. 106.

² Zum Krupp-Skandal: Winzen, Peter: Der erste politische Homosexualitätsskandal im Kaiserreich: Friedrich Alfred Krupp (1854–1902), in: *Archiv für Kulturgeschichte* 93 (2011), S. 415-450. Richter, Dieter: Friedrich Alfred Krupp auf Capri. Ein Skandal und seine Geschichte, in: Epkenhans, Michael (Hg.): *Friedrich Alfred Krupp. Ein Unternehmer im Kaiserreich*, München: C. H. Beck 2010, S. 157-177.

Insbesondere die gerichtliche Auseinandersetzung von General Kuno von Moltke mit Harden, dem Moltke Verleumdung vorwarf, stand dabei im Mittelpunkt. Sowohl die Ex-Ehefrau Moltkes als auch Magnus Hirschfeld als Gutachter bescheinigten Moltke, homoerotischen Neigungen zu folgen, was zu einem Freispruch Hardens führte und Moltke als homosexuell erscheinen ließ. Durch den Einfluss des Kaisers ging Moltke allerdings in Revision und Harden wurde, da die Ex-Frau Moltkes ihre Aussage zurückzog, wegen Verleumdung verurteilt. Eulenburg hingegen stellte zur Wiederherstellung seiner Ehre, was Wilhelm II. von ihm ebenso wie zuvor von Moltke forderte, gegen sich selbst Strafantrag wegen Verstoßes gegen den Paragraphen 175. Das Verfahren gegen Eulenburg wurde zunächst eingestellt, bis es 1908 nach Aussagen von möglichen Sexualpartnern wieder eröffnet, aber schließlich 1909 wegen Eulenburgs Verhandlungsunfähigkeit vertagt und nicht wieder aufgenommen wurde.³

Ein weiterer Skandal, der parallel zum Eulenburg-Skandal stattfand, war der Brand-Bülów-Prozess. Adolf Brand, Gründer der Zeitschrift *Der Eigene* und der Gemeinschaft der Eigenen, unterstellte Reichskanzler Bernhard von Bülow homoerotische Neigungen. Dieser sei für die drohenden Folgen für die Liebenberger Tafelrunde durch den Eulenburg-Skandal verantwortlich, da er selbst homosexuell veranlagt und dadurch erpressbar sei. Brand versuchte damit, während die Prozesse um Eulenburg und Moltke stattfanden, die Abschaffung des Paragraphen 175 mit ins Spiel zu bringen. Der Prozess im November 1907 ging zugunsten Bülows aus. Hierbei war Brand der Einzige in der Serie an Homosexualitätsskandalen, der zu einer langen Haftstrafe von 18 Monaten verurteilt wurde.⁴

Im Zentrum dieses Beitrages steht die Frage, wie deutsche Karikaturisten Homosexualität in satirischen Wochenzeitschriften im Wilhelminischen Deutschland in dem Zeitraum von 1890 bis 1914 darstellten. Zwar fand Homosexualität im Kaiserreich, insbesondere der Eulenburg-Skandal, auch im Hinblick auf Karikaturen von mehreren Wissenschaftlern ausgiebig Beachtung,⁵ die genauere Untersuchung der verwendeten Stereotype

³ Zum Eulenburg-Skandal: Domeier, Norman: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs, Frankfurt a. M. / New York: Campus 2010.

⁴ Zum Brand-Bülów-Prozess: Keilson-Lauritz, Marita: Wilhelmshagen gegen das Deutsche Reich. Adolf Brands Flugschrift gegen den Reichskanzler von Bülow, in: Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte, Nr. 17 (September 1994), S. 2-20.

⁵ Zu nennen sind hier vor allem: Domeier 2010. Steakley, James D.: Iconogra-

sucht man hier vergebens. Bislang hat keine systematische wissenschaftliche Untersuchung von Karikaturen aus diesem Zeitraum hinsichtlich ihres Umgangs mit Stereotypen der Homosexualität stattgefunden. Die vorliegende Auseinandersetzung mit dem Thema soll zur Schließung dieser Forschungslücke einen Beitrag liefern.⁶

Untersucht werden Karikaturen aus vier der fünf wichtigsten Satirezeitschriften, die durch die Digitalisierung der Universität Heidelberg inzwischen leicht zugänglich sind: den eindeutig politischen Zeitschriften *Simplicissimus* (linksliberal), *Kladderadatsch* (konservativ) und *Der wahre Jacob* (sozialistisch) sowie der unpolitischen Kunstzeitschrift *Jugend*. In diesen Zeitschriften fanden sich insgesamt rund 60 Karikaturen, die sich mit Homosexualität beschäftigen. In den *Fliegenden Blättern* erschien hingegen keine Karikatur zum Thema Homosexualität.⁷

Im Deutschen Kaiserreich verzeichneten satirische Wochenschriften seit den 1880er Jahren einen steilen Anstieg ihrer Auflagenzahlen⁸ und es kam auch zur Gründung neuer Zeitschriften.

phy of a Scandal. Political Cartoons and the Eulenburg Affair in Wilhelmin Germany, in: Duberman, Martin Bauml / Vicinus, Martha / Chauncey, George jr. (Hg.): *Hidden from history. Reclaiming the gay and lesbian past*, New York: New American Library 1989, S. 233-263; neuere Fassung in abgeänderter Form: Steakley, James D.: *Iconography of a Scandal. Political Cartoons and the Eulenburg Affair*, in: Dynes, Wayne R. / Donaldson, Stephen (Hg.): *History of Homosexuality in Europe and America (= Studies in Homosexuality vol. 5)*, New York: Taylor & Francis 1992, S. 323-385. Steakley, James: *Die Freunde des Kaisers. Die Eulenburg-Affäre im Spiegel zeitgenössischer Karikaturen*, Hamburg: Männerschwarm Verlag 2004.

⁶ Der vorliegende Beitrag ist eine gekürzte Zusammenfassung meiner Masterarbeit mit demselben Titel. Derzeit erarbeite ich eine anders gewichtete Fortsetzung meiner Forschung als Dissertationsprojekt.

⁷ Die Karikaturen aus *Der wahre Jacob*, *Jugend* und *Kladderadatsch* werden von der Universitätsbibliothek Heidelberg digital im WWW zur Verfügung gestellt: <https://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/digilit.html>. Die Karikaturen aus dem *Simplicissimus* werden von einem Gemeinschaftsprojekt der Klassik Stiftung Weimar, des Deutschen Literaturarchivs Marbach, der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, der Universitätsbibliothek Heidelberg und der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen digital im WWW zur Verfügung gestellt: <http://www.simplicissimus.info/index.php?id=10>.

⁸ Bösch, Frank: *Politische Skandale in Deutschland und Großbritannien*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Jg. 2006, Nr. 7, S. 25-32, S. 28.

Das „Gesetz über die Presse“ vom 7. Mai 1874 bedrohte die Zeitschriften mit Zensur, die bis zum Verbot einzelner Ausgaben oder gar zur Auflösung einer Zeitung führen konnte.⁹ Im Kaiserreich sollte jeder Einzelne „vor Beleidigung und Verleumdung, [und] die Gesellschaft vor Falschmeldungen“ durch das Strafgesetz geschützt werden. Die veröffentlichten Karikaturen standen damit also immer im Spannungsfeld zwischen Kommentierung und Verletzung der Persönlichkeitsrechte.¹⁰ Die satirischen Wochenzeitschriften waren daher nicht die „Drahtzieher“ politischer oder gesellschaftlicher Skandale, sondern überließen dies der politischen Tagespresse.

Die vorliegende Untersuchung gliedert sich nach den betrachteten Stereotypen: Der erste Abschnitt untersucht die stereotype Darstellung von männlicher Homosexualität, mit besonderem Augenmerk auf die Darstellung des „weiblichen“ Mannes, des Militärs und des „unnormalen“ Mannes. Der zweite Aspekt behandelt die stereotype Darstellung von männlicher Homosexualität mit direktem Bezug zum Eulenburg-Skandal. Dabei wird zwischen Motiven aus der Antike, Motiven aus Mythen und Legenden sowie der direkten Darstellung Eulenburgs und des Kaisers unterschieden. Der letzte Abschnitt beinhaltet ausschließlich die weibliche Homosexualität.

Die stereotype Darstellung der männlichen Homosexualität

Wenn Karikaturen im untersuchten Zeitraum in den fünf Satirezeitschriften Homosexualität thematisierten, war dies ohne Zweifel vor allem die männliche Homosexualität. Dabei lassen sich unterschiedliche Stereotype bzw. stereotype Verwendungen von Symbolen und Motiven ausmachen:

Neben der Darstellung des „weiblichen“ und des „unnormalen“ Mannes spielen das Militär und Motive aus antiken Mythen oder alten Legenden eine wichtige Rolle. Allerdings ist eine klare Abgrenzung bei diesen nicht immer möglich, denn oft vermischen sich Motive, Symbole und Stereotype in einer Karikatur. Die meisten Karikaturen beziehen sich auf einen bestimmten Skandal, zeigen aber selten die betroffenen Personen direkt. Da der Eulenburg-Skandal der meistthematisierte Homosexualitätsskandal in

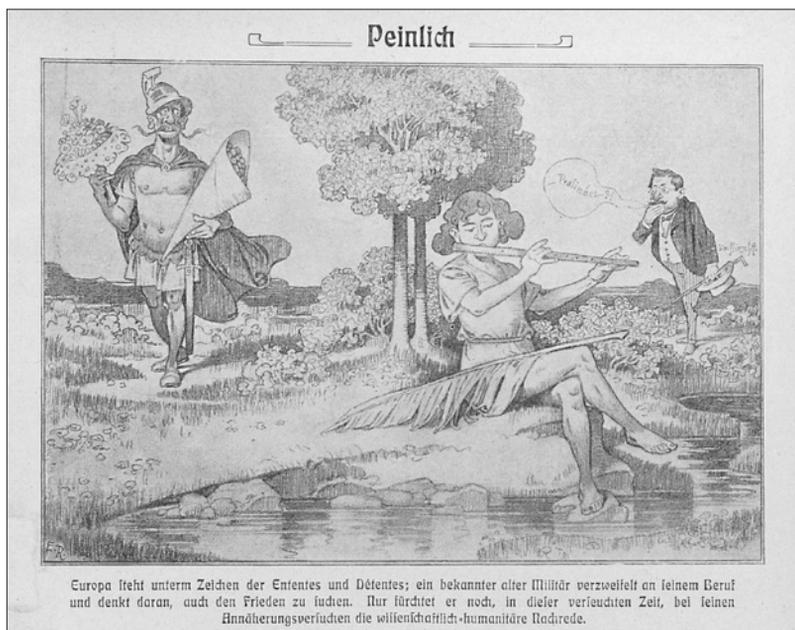
⁹ Das Reichs-Preßgesetz vom 7.5.1874, Erlangen: Palm und Enke Verlag 1874, S. 2-36, § 9.

¹⁰ Rebentisch, Jost: Die vielen Gesichter des Kaisers. Wilhelm II. in der deutschen und britischen Karikatur (1888–1918) (= Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 20), Berlin: Duncker & Humblot 2000, S. 56.

der Presse war, wird dieser meist direkt oder auch indirekt mit Karikaturen, die sich auf die männliche Homosexualität beziehen, in Verbindung gesetzt.

Der „weibliche“ Mann

Die verbreitetste Darstellungsweise männlicher Homosexualität in Karikaturen des Kaiserreiches ist die Effemination, sie ist in allen satirischen Wochenzeitschriften mehrfach zu finden. Als Beispiel einer solchen Abbildung soll hier die Karikatur *Peinlich* aus dem *Kladderadatsch* vom 29. Dezember 1907 dienen. In der Mitte der Karikatur befindet sich ein recht jung ausschender Mann, der durch seine zarten Gesichtszüge, seine Frisur und durch seine Körperhaltung, vor allem durch die übereinandergeschlagenen Beine, feminin wirkt. Rechts und links von ihm sind zwei weitere Männer abgebildet. Die linke Person, die eine Art antike Militäruniform nebst Helm trägt, hält Blumen und Pralinen in der Hand und erweckt dadurch den Anschein, den femininen Jüngling umwerben zu wollen. Bei der rechten Person handelt es sich um Magnus Hirschfeld, identifizierbar durch



die Beschriftung der Karikatur. Dieser scheint sich das abgebildete Szenario anzusehen. Die Abbildungslegende lautet: „Europa steht unterm Zeichen der Ententes und Détentes; ein bekannter alter Militär verzweifelt an seinem Beruf und denkt daran, auch den Frieden zu suchen. Nur fürchtet er noch, in dieser verseuchten Zeit, bei seinen Annäherungsversuchen die wissenschaftlich-humanitäre Nachrede.“¹¹ Die Aussage bezieht sich auf das „Wissenschaftlich-humanitäre Komitee“ unter Hirschfelds Leitung. Dieser sprach sich zwar immer für die Aufklärung über Homosexualität und für die Unterstützung der Homosexuellen aus, doch hatte er vor Gericht Graf Kuno von Moltke offiziell gegen dessen Willen als homosexuell bezeichnet.¹² Die Karikatur erschien nur wenige Wochen nach dem Prozess Moltke gegen Harden. Die linke, militärisch gekleidete Person spielt auf die Aussage Hardens an, der neben Eulenburg und weiteren Mitgliedern der „Liebenberger Tafelrunde“, den engsten Vertrauten des Kaisers homosexuelle Neigungen vorwarf.¹³

Das Flötenspielen, welches in einer Vielzahl der untersuchten Karikaturen zu finden ist, könnte eine sexuelle Anspielung sein oder auch auf Pans Umwerben des flötenspielenden Daphnis in der griechischen Mythologie verweisen. Hier werden mehrere Stereotype in einer Karikatur vereint: Neben der effeminierten Darstellung von Männern finden sich auch Motive aus der Antike. Ebenso ist ein Angehöriger des Militärs abgebildet, welches vor allem im Zusammenhang mit dem Eulenburg-Skandal eine wichtige Rolle spielte und dementsprechend in vielen Karikaturen thematisiert wurde.

Die stereotype Abbildung „weiblich“ anmutender Männer orientierte sich an Vorbildern aus der sich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zunehmend etablierenden Sexualwissenschaft, die bei ihrer intensiven Beschäftigung mit der männlichen Homosexualität so genannte „weibliche“ Männer konstruierte, um so homosexuelle Männer sichtbar von „normal empfindenden“ Männern abzugrenzen. Die Abbildung von Männern mit stark ausgeprägten femininen Körperstrukturen eignete sich besonders, um diese Theorie auch

¹¹ Peinlich, in: Kladderadatsch, Nr. 52 vom 29.12.1907 (60. Jg.), S. 921.

¹² Zum Prozess Moltke gegen Harden: Friedländer, Hugo: Der Beleidigungsprozess des Berliner Stadtkommandanten, Generalleutnant z. D. Graf Kuno von Moltke gegen den Herausgeber der „Zukunft“ Maximilian Harden, in: Friedländer, Hugo: Interessante Kriminal-Prozesse von kulturhistorischer Bedeutung. Darstellung merkwürdiger Strafrechtsfälle der Gegenwart und Jüngstvergangenheit, Bd. 11, Berlin: Hermann Barsdorf Verlag 1920, S. 5-204.

¹³ Zur Anschuldigung Hardens: Harden, Maximilian: Praeludium, in: Die Zukunft 57,(1906), S. 264-266.

visuell zu bestätigen. Solcher Abbildungen bedienten sich die satirischen Wochenschriften recht häufig, auch wenn die eigentliche Konstruktion des „weiblichen“ Mannes sich nicht auf körperliche Merkmale bezog.¹⁴ Magnus Hirschfeld sprach in diesem Zusammenhang von „sexuellen Zwischenstufen“, also davon, dass jeder Mann weibliche und jede Frau männliche Eigenschaften besitze.¹⁵

Das Militär

Um gesellschaftlich aufzusteigen, kam man im Kaiserreich nicht umhin, dem Militär beizutreten oder sich wenigstens in irgendeiner Art und Weise militärisch zu profilieren. Da „das Militär [...] im Selbstverständnis des Deutschen Kaiserreichs und insbesondere Wilhelms II. eine zentrale Funktion“ einnahm, ist es nur folgerichtig, dass Karikaturen, die sich mit dem Thema Militär befassten, eine durchaus wichtige Rolle spielten. Sie spielten das Leitbild in Politik und Gesellschaft wider.¹⁶ Die Uniform und vor allem die Pickelhaube sind signifikante Attribute des Militärs in Karikaturen des Wilhelminischen Deutschlands. Im Ausland waren die genannten Merkmale ein wichtiger Bestandteil der antideutschen Propaganda, da diese ohne viele Worte Autorität und Respekt repräsentierten.¹⁷ Da im Zuge des Eulenburg-Skandals auch die sogenannte Kamarilla, also die engste militärische Gruppe um Kaiser Wilhelm II., deren Anführer Harden zufolge Eulenburg war, der Homosexualität bezichtigt wurde, war die militärische Darstellung ein beliebtes Mittel der Karikaturisten, Homosexualität zu thematisieren. Exemplarisch werden hier drei Karikaturen vorgestellt:

Die Karikatur *Nachtleben in Potsdam* vom 26. November 1907 aus *Der wahre Jacob* thematisiert Soldatenprostitution und zeigt eine stereotype Verknüpfung von „Militär“ und „Weiblichkeit“. Zu sehen ist ein junger Soldat, der wie eine weibliche Prostituierte an der Straße steht und einen potenziel-

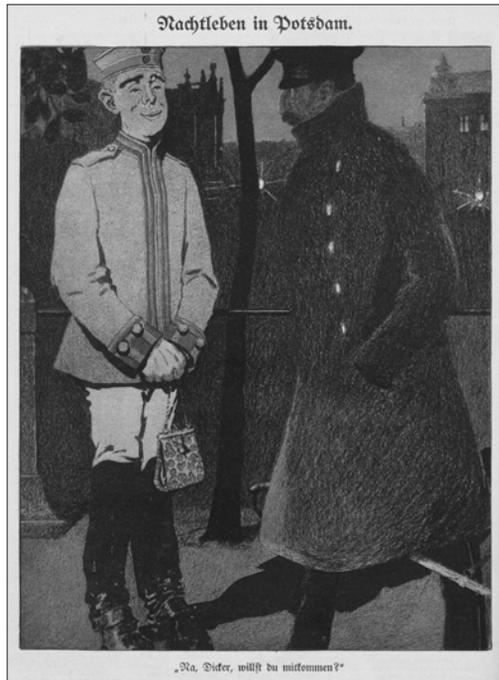
¹⁴ Szypulski, Anja: Die „Entdeckung“ der weiblichen Homosexualität, in: Ariadne, H. 29: (1996), S. 5-11, S. 11.

¹⁵ Domeier, Norman: Die Geburtsstunde der Homophobie. Zur Ambivalenz der Sagbarkeit von Homosexualität im Eulenburg-Skandal, in: Dietze, Gabriele / Dornhof, Dorothea (Hg.): Metropolenzauber. Sexuelle Moderne und urbaner Wahn, Wien: Böhlau 2014, S. 131-148, S. 135.

¹⁶ Zitiert nach: Vetter-Liebenow, Gisela (Hg.): Zwischen Kaiserwetter und Donnerrollen. Die wilhelminische Epoche im Spiegel des Simplicissimus von 1896 bis 1914, Hannover: Wilhelm-Busch-Gesellschaft 2013, S. 27.

¹⁷ Vetter-Liebenow 2013, S. 27.

len Freier, einen Offizier fragt: „Na, Dicker, willst du mitkommen?“¹⁸ Die Karikatur spielt offensichtlich auf die Homosexualität der Kamarilla um Wilhelm II. an und zeigt Stereotype zum Thema Homosexualität. Der Soldat hat mit den feminin ausgeprägten Lippen eindeutig weibliche Züge. Im farbigen Original sind diese rot, was den Eindruck vermittelt, sie seien geschminkt. Dabei wirkt er durch seine Körperhaltung zierlich, eineätzliches Mittel, die Effemination des jungen Soldaten zu unterstreichen. Der Offizier ist trotz seiner Aussage, die auf homoerotische Neigungen hinweist, nicht mit „homosexuellen“ Attributen dargestellt.



Nachtleben in Potsdam,
in: *Der wahre Jacob*, Nr. 557
vom 26. November 1907 (24. Jg.), S. 5616

Die zusätzliche Einbeziehung des Militärs verstärkte die gesellschaftspolitische Brisanz der Vorwürfe Hardens. Die Karikatur thematisiert durch die Verweiblichung die angebliche Schwäche des Militärs und damit, vor dem Hintergrund der politischen Spannungen, den potenziellen Verlust der Herrschaft. Die Karikatur erschien einen Monat nach dem ersten „Moltke-Harden-Prozess“; das Urteil sprach Moltke der Homosexualität schuldig und entlastete Harden bezüglich des Vorwurfs der „verleumderischen Nachrede“.¹⁹ Es ist anzunehmen, dass die Karikatur darauf verweisen wollte,

¹⁸ Zitiert nach: Nachtleben in Potsdam, in: *Der wahre Jacob*, Nr. 557 vom 26.11.1907 (24. Jg.), S. 5616.

¹⁹ Das Verfahren Harden-Moltke wurde wegen Verfahrensfehlern im Dezember 1907 erneut aufgenommen und das erste Urteil ausgesetzt. Zum Prozess Moltke